

STEREOTYP UND GESCHICHTSMYTHOS
IN KUNST UND SPRACHE

Die in Potsdam vom 16. bis 18. Januar 2003 veranstaltete Konferenz „Stereotyp und Geschichtsmythos in Kunst und Sprache“ bot Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaftlern aus ganz Europa ein Forum, aus ihren laufenden Forschungsvorhaben zur Frage der Mythenbildung und Stereotypen in Sprache und Kultur zu berichten. Zu erfahren, welche stereotypen Vorstellungen – insbesondere im Bereich der ‚Nationalcharaktere‘ – in Mitteleuropa aufeinander treffen, war dabei für die Teilnehmer bisweilen überraschend und machte gleichzeitig bewusst, wie schwer solche verfestigten Bilder zu überwinden sind. Einige der Referenten bescheinigten diesem Prozess allerdings jetzt schon große Fortschritte. Besonders Hubert Orłowski (Poznań/Posen) wies in seinem Eröffnungsvortrag die Dynamik von Stereotypen im deutsch-polnischen Verhältnis nach. Am Beispiel des in Deutschland verbreiteten Vorurteils von der ‚polnischen Wirtschaft‘ führte er vor, wie derartige nationale Bilder in der Geschichte entstehen und wie sich ihr für die interkulturellen Beziehungen negatives Potential im Lauf der Zeit auch wieder abschwächen kann. In diesem Fall geht dies bis hin zu ironischen Spiegelungen, wenn sich polnische Zeitschriften angesichts der schwächelnden Ökonomie im Nachbarland nun in ihren Schlagzeilen um die „deutsche Wirtschaft“ Sorgen machen.

In seinem einführenden Beitrag stellte Peter Kosta (Potsdam) eine allgemeine theoretische Vermessung kultureller Stereotypen am Beispiel von Tschechen und Polen an. In die gleiche Richtung ging auch Alicja Nagórko (Berlin) mit ihrem Vortrag über Stereotypen in den deutsch-polnischen Beziehungen. Helmut Keipert (Bonn) und Oldřich Uličný (Prag) brachten in ihren Redebeiträgen die gemeinsamen Wurzeln der slawischen Grammatik zur Sprache. Darauf folgte ein Vortrag von Schamma Schahadat (Konstanz), die anhand von sowjetischen Filmen und deren Anknüpfung an die melodramatische Ästhetik des Hollywood-Films den Stalinkult sowie dessen manipulative Strategien analysierte. Dirk Uffelmann (Bremen) stellte unterschiedliche Quellen zu der im 19. Jahrhundert populären Gleichsetzung von Slawen und Sklaven vor, die u. a. ethymologisch begründet wurde. Ziel seines Beitrages war es zu zeigen, wie diese Gleichsetzung an der Herausbildung von Hetero- und Autostereotypen der Slawen beteiligt war.

Eine der sprachwissenschaftlichen Tagungssektionen widmete sich statistischen Methoden der Sprachanalyse. Natalia Vladimirovna Ufimceva (Moskau) stellte die Ergebnisse ihrer Frequenzanalyse zu Stereotypen, Prototypen und Assoziationen bei Weißrussen, Bulgaren, Russen und Ukrainern vor und wies bei dieser Gelegenheit auf das russische Lexikon der sprachlichen Kollokationen – also der semantischen Verbindbarkeit von lexikalischen Einheiten – hin, in dem sich grundlegendes Material zur Erforschung von Stereotypen findet. Hierbei zeigte sich wieder, wie nützlich ein solches Lexikon auch für andere Sprachen wäre.

Eine sprachliche Konvention, die nationale Stereotypen deutlich zum Ausdruck bringt, sind bekanntlich Phraseologismen. Helmut Jachnow (Bochum) wählte für seine Demonstration ethnischer Stereotypen Sprichwörter aus. Im theoretischen Teil seines Beitrages beschrieb er, wie es zur Entstehung und Verbreitung dieses Typs

von Sprichwörtern kommt, was er mit zahlreichen Beispielen aus dem Serbischen illustrierte, in denen Aussagen über Türken getroffen werden. Gerda Haßler (Potsdam) führte daran anschließend Beispiele für nationale Stereotypen über Ostmitteleuropäer in der französischen und spanischen Presse vor. In die gleiche Richtung ging der Beitrag von Jana Hoffmannová, die gemeinsam mit Olga Müllerová (beide Prag) eine Dokumentation der gesprochenen Sprache vorbereitet hatte, anhand derer sich die bei Angehörigen der älteren Generation in Tschechien herrschenden Einstellungen gegenüber Juden und Roma nachweisen lassen.

Die Zusammenführung von sprach- und literatur- sowie kulturwissenschaftlichen Sektionen gab vielfach Anlass zu einem multidisziplinären Austausch. Von den literatur- und kulturwissenschaftlichen Referaten seien hier einige der bohemistischen und slovakistischen Beiträge erwähnt. Ute Rassloff (Leipzig) sprach über den Janošík-Mythos und fragte anhand seiner Visualisierungen in Film und bildender Kunst nach ikonographisch zu belegenden Umwertungen des Janošík-Motivs in der slowakischen Kultur. Dieses Motiv verfügt über eine außerordentliche Resistenz, so die These der Referentin, weil es nahezu gegensätzliche Intentionen – die denkmalsetzende im Phönix-Mythos der Nationalen Wiedergeburt, die folkloristisch-rebellische im antimagyarischen und im Partisanenmythos sowie die parodistische bei der destruirenden Imitation kommunistischer Herrschaftspraktiken – unter einem Namen zu vereinen vermag. Den historisch zunächst von den Magyaren beanspruchten, später in den slowakischen Apologien für die slowakische Kultur neu interpretierten Svätopluk-Mythos beleuchtete der Vortrag von Christian Prunitsch (Regensburg).

Dalibor Tureček (České Budějovice/Budweis) widmete sich ebenfalls dem Wandel kultureller Paradigmen. An Beispielen aus dem Werk von Jan Neruda führte er dessen Fähigkeit vor, Patriotismus und Kosmopolitismus dynamisch miteinander zu verbinden. Die patriotische Atmosphäre des 19. Jahrhunderts schlug sich jedoch nicht alleine in der Schriftkultur nieder. Wie der Prager Kunsthistoriker Jindřich Vybíral anhand der tschechischen Architektur zeigte, gab es in dieser Zeit auch intensive Bemühungen um eine nationale Ästhetik des Urbanismus.

Zuzana Urválková (Brno/Brünn) beleuchtete die sich im 18. und 19. Jahrhundert herausbildende tschechische Nationalkultur – und zwar am Beispiel des Husitentums (im Verständnis von Franz Martin Pelzl), das selbst zu einem tschechischen Geschichtsmythos wurde. In ihrem Beitrag untersuchte Urválková, wie die frühen ‚nationalen Wiedererwecker‘ mit diesem Mythos umgingen. Dass bei der Entwicklung der Tschechen zur Kulturnation im Herderschen Sinne auch die im 18. Jahrhundert populäre Völkerpsychologie und die aus der Antike abgeleitete Temperamenten- und Klimazonenlehre Pate stand, machte der Vortrag von Gudrun Langer (Frankfurt/M.) deutlich. Um sich von der bespöttelten „aristokratischen Senilität“ der Habsburger Kultur abzusetzen, charakterisierte sich die junge tschechische Nation gerne als Volk von wohltemperiertem Gemüt, von Sangeslust und jugendlicher Frische. Wie nationale Images eine historische Semantik konstituieren können und schließlich auch die Basis der deutsch-tschechischen Erbfeindschaft bilden, zeigte Steffen Höhne (Weimar) in seinem Beitrag über den bipolaren nationalen Diskurs des Vormärz.

Dem Verhältnis von Tschechen und Deutschen – und dabei auch den weniger schönen Seiten ihrer wechselseitigen Beziehungen – waren die Beiträge von Holger Klatte (Bamberg) und Christina Frankenberg (Berlin) zum Tschechen- bzw. Deutschenbild in den Nationalliteraturen beider Länder gewidmet.

Kontroverse Auseinandersetzungen fanden in den Sektionen der Kultur- und Kunstwissenschaften auch infolge der unterschiedlichen methodischen Zugänge zur Untersuchung von Literatur und Künsten als Medien ethnischer Stereotypen und Mythen statt. Matthias Freise (Salzburg) und Katrin Berwanger (Potsdam) plädierten in ihren Beiträgen dafür, diese Medien nicht nur als Stereotypen- und Mythenquellen zu behandeln, sondern auch die spezifische ästhetische und fiktionale Verfasstheit künstlerischer Medien nicht aus dem Blick zu verlieren. Dies belege die Beobachtung, dass in der Literatur wie auch in anderen Künsten ethnische Stereotypen und Geschichtsmythen vielfach als ästhetisches Potential verwendet werden und Anlass für poetische Spiele bilden. Berwanger zeigte dies unter anderem am Beispiel der dynamischen Poetik beim Umgang mit dem Wenzelmythos in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Den Organisatoren der Tagung – vor allem Katrin Berwanger und Peter Kosta – ist sowohl für die gute Vorbereitung der Veranstaltung als auch für die gelungene Zusammenführung von Sprach- und Kulturwissenschaftlern zu danken. Möglicherweise sind nationale Stereotypen als Thema durchaus en vogue, auf wissenschaftlichem Niveau werden sie jedoch bisher immer noch zu selten diskutiert. Wenn in der Presse die Rede von Stereotypen ist, dann meistens in wertender – das heißt abwertender – Form. Zugleich sind Presse und Massenmedien der Ort, an dem neue Stereotypen entstehen und verbreitet werden. Ein wissenschaftlicher Zugang zum Thema und seriöse Forschungen stellen einen Weg dar, hierauf zu reagieren und zu einem respektvolleren Umgang zwischen den Nationen Europas beizutragen.